

Rezension: Sarah K. Hackfort: Klimawandel und Geschlecht: Zur politischen Ökologie der Anpassung in Mexiko

Graf, Patricia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Graf, P. (2016). Rezension: Sarah K. Hackfort: Klimawandel und Geschlecht: Zur politischen Ökologie der Anpassung in Mexiko. [Rezension des Buches *Klimawandel und Geschlecht: Zur politischen Ökologie der Anpassung in Mexiko*, von S. K. Hackfort]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 25(2), 189-191. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-51080-4>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

über das Feld der (Erwerbs-)Arbeit hinaus immer auch die weiteren Lebensbereiche ebenso wie die familiäre Reproduktionsarbeit in den Blick nehmen sollten.

Im vierten und letzten Teil „Prekär Werden: Gesellschaft, Gemeinschaft und das Politische“ wird der Frage nach dem Zusammenhang von Wissen und Politik in prekären, prekarierten und heterogenen Verhältnissen nachgegangen. Den Möglichkeitsbedingungen kritischer Gesellschaftstheorie und der Notwendigkeit gesellschaftstheoretischer Wissensproduktion widmet sich *Hanna Meißner*; *Marianne Pieper* verknüpft aus der italienischen Philosophie stammende, operaistische Ansätze mit Aspekten des französischen Poststrukturalismus, um Prekarität als umkämpftes und damit potenziell auch kreatives Konfliktfeld zu denken; *Stephan Trinkaus* thematisiert aus kultursoziologischer Sicht filmische Anordnungen, um die Situation „prekärer Gemeinschaft“ (237) heraus zu präparieren. Als Herausgeberin greift schließlich im letzten Beitrag Völker die im Sammelband entwickelten Facetten zusammenfassend auf, um Konzepte wie „Enteignung“, „Mit-Sein“ und „Affekt“ (254) in die Diskussion über Prekarisierungen einzubringen.

Alles in allem steht mit *Prekarisierungen* ein äußerst vielseitiger und ertragreicher Sammelband bereit, um Arbeit, Sorge und Politik auf der Basis des Prekarisierungskonzepts neu zu entdecken und zu denken. Zwar verwirrt beim Lesen zuweilen die Breite der Themen und verwendeten Konzepte, und man hätte sich mehr explizite Bezugnahmen der einzelnen Aufsätze untereinander sowie eine stärkere Fokussierung auf eine gemeinsame Fragestellung gewünscht. Allemal positiv hervorzuheben ist die konsequente Bezugnahme auf feministische Debatten und Theorieansätze. Insgesamt ist dem Buch eine Vielzahl von Leserinnen und Lesern zu wünschen.

Susanne Völker, Michèle Amacker (Hg.), 2015: *Prekarisierungen. Arbeit, Sorge und Politik*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. 272 S., ISBN 978-3-7799-3045-7.

Sarah K. Hackfort

Klimawandel und Geschlecht. Zur politischen Ökologie der Anpassung in Mexiko

PATRICIA GRAF

Klimawandel und Geschlecht stellt eine umfassende Studie zur Verknüpfung der Dimension Geschlecht mit dem Konzept des Klimawandels in Lateinamerika dar. *Sarah K. Hackfort* verbindet dabei eine dichte empirische Analyse mit einer Erweiterung bisheriger Ansätze zum Klimawandel. Dazu greift sie auf postkoloniale und ökofeministische Ansätze zurück und entwirft somit erstmals einen umfassenden

Rahmen zur Analyse des Klimawandels im globalen Süden aus feministischer Perspektive.

Das Buch ist in acht Kapitel gegliedert. In den ersten beiden widmet sich die Autorin dem Problemaufriss und zeigt, dass der Klimawandel bisher hauptsächlich als sozial-ökologische Krise konzeptualisiert wird, ohne Macht- und Herrschaftsprozesse umfassend zu berücksichtigen. Hackfort plädiert hingegen dafür, den Klimawandel „als Resultat komplexer Dynamiken und Verflechtungen von Klimawandelfolgen, Globalisierungsprozessen und ökonomischen Strukturanpassungen sowie staatlichen und institutionellen Reformen“ zu betrachten (18). Damit rücken (Geschlechter-) Ungleichheiten, Verteilungskonflikte, z.B. um Wasser oder Nahrungsmittel, sowie AkteurInnenkonstellationen in den Blick. Hegemonialen Deutungen und Problemdefinitionen von Klimawandel, z.B. die Fixierung auf Indizes und Daten, können somit alternative Deutungen von Klimaverwundbarkeit, z.B. die Verwundbarkeit durch Verarmung, entgegenstellt werden.

Nachdem das Forschungsprogramm, also die Entwicklung alternativer Deutungen des Klimawandels, vorgestellt ist, entwickelt Hackfort einen umfassenden theoretischen Rahmen (Kapitel 3), mit dem sie „die dominanten naturwissenschaftlichen und biophysikalischen Deutungen des Klimawandels“ (49) kritisch hinterfragen und zu einer geschlechtersensiblen Analyse hinführen will. Dazu setzt sie Ansätzen der Viktimisierung von Frauen intersektionale und postkoloniale Theorien entgegen. Die Brücke zu naturwissenschaftlichen Konzeptualisierungen des Klimawandels findet Hackfort in Ansätzen der Feminist Political Ecology. Dieser gelinge es, das Konzept der Intersektionalität mit der ökologischen Materialität des Klimawandels zu verbinden.

Auch methodisch (Kapitel 4) will Hackfort den Anspruch einlösen, über eine Viktimisierung der in ihrer Untersuchungsregion im Süden Mexikos, Chiapas, lebenden Frauen hinauszugehen. Dazu entwickelt sie ein anspruchsvolles methodisches Programm, das ihr gestatten soll, ihre InterviewpartnerInnen nicht nur als „InformationslieferantInnen“ (77), sondern auch als TheorieproduzentInnen zu verstehen, um so im Dialog mit ihnen das Forschungsvorhaben weiterzuentwickeln.

Den Kern des Buches (Kapitel 5 und 6) bildet die Fallstudie zur Gemeinde Motozintla de Mendoza in Chiapas. Dabei handelt es sich um eine agrarisch geprägte Region, die aufgrund ihrer Lage Wirbelstürmen, Hitzewellen, Überschwemmungen und Erdbeben ausgesetzt ist. Mit Hilfe ihres Analyserasters deckt Hackfort auf, dass den BewohnerInnen der Gemeinde sehr unterschiedliche Möglichkeiten zur Verfügung stehen, um sich an diese Klimaphänomene anzupassen. Am Beispiel der Landrechte zeigt die Autorin, dass die neoliberalen Strukturanpassungsreformen in Mexiko seit Mitte der 1980er-Jahre die patrimonialen Strukturen der Landrechte noch verschärften. Klasse, Ethnisierung und Geschlecht wirken hier zusammen, denn es sind vor allem indigene, ungebildete Frauen, die, da ihnen die Landrechte verwehrt sind, auch keinen Zugang zu Entscheidungsprozessen über Land haben. Diese Prozesse sind aber zentral, da hier darüber entschieden wird, wie das Land

klimafest gemacht wird. Wie stark verwurzelt diese Ungleichheitsverhältnisse auch in den alltäglichen Geschlechterrollen sind, zeigen die Selbstbeschreibungen der Interviewpartnerinnen. In durchaus abwertender Haltung stellen viele sich als ungebildete, körperlich schwache Hausfrauen dar, die ängstlich den Hurrikan abwarten. Damit spiegeln sie die vergeschlechtlichte Akteurskonzeption wider, die etwa Katastrophenschutzprogrammen zugrunde liegt („Männer retten, Frauen bereiten Essen zu“). In ihren Selbstbeschreibungen verbinden die Frauen ihre Angst aber auch mit daraus entwickelten Schutzstrategien – etwa das Anpflanzen bestimmter Hölzer als Schutzwälle –, die gerade auf dem Wissen der Indigenen aufbauen. Die Programme des Klima- und Katastrophenschutzes greifen dieses Wissen jedoch nur unzureichend auf und basieren stattdessen auf rein naturwissenschaftlichen Messungen. Die Anpassung an das sich wandelnde Klima wird so als Energie- oder Umwelt-, nicht aber als Armuts- oder Gewaltproblem begriffen.

In Kapitel 7 und 8 werden die Ergebnisse zusammengefasst und auf den Ausgangspunkt, die Kritik an dominanten, die sozialen Faktoren des Klimawandels ausklammernden, Theorien rückbezogen. Hackfort hebt dabei hervor, dass „die Politiken der anpassungspolitischen Wissensproduktion und des staatlichen Katastrophenmanagements zum Umgang mit Extremereignissen geschlechts-, klassen- und körperbezogene Ungleichheiten“ verstärken (224).

Die Studie von Hackfort bietet nicht nur eine intersektionale Analyse der Verschränkung von Klimaphänomenen mit sozialen und ökonomischen Krisen. Vielmehr zeigt sie überzeugend auf, wie die Forderung, naturwissenschaftliche Klimawandelkonzepte gesellschaftstheoretisch einzubetten, in einer empirischen Studie umgesetzt werden kann. Das dazu entwickelte, sich zum Teil wiederholende, theoretische Programm ist umfangreich und hätte an manchen Stellen zugespitzt werden können. Nicht zuletzt wäre dadurch der Beitrag der mexikanischen AutorInnen zur Debatte, der in der Studie durchaus aufgegriffen wird, stärker in den Vordergrund gerückt. Insgesamt ist es auf alle Fälle ein Band, der Lust auf weitere Forschung in diesem Feld macht.

Sarah K. Hackfort, 2015: Klimawandel und Geschlecht. Zur politischen Ökologie der Anpassung in Mexiko. Baden-Baden: Nomos. 282 S., ISBN 978-3-8487-2102-3.